

Konrad Lorenz 1941

Oskar Heinroth 70 Jahre!

Der Biologe 10(2/3): 45-47.

[OCR by Konrad Lorenz Haus Altenberg – <http://klha.at>]

Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

Oskar Heinroth 70 Jahre!

Es ist in der Geschichte der Naturwissenschaften sehr häufig vorgekommen, daß große Entdeckungen nicht von Fachleuten des betreffenden Wissenszweiges gemacht wurden, sondern von Forschern, die Nachbarfächern angehörten. Diese psychologisch hochinteressante Tatsache erklärt sich zum größten Teile daraus, daß es uns Menschen ungemein schwer fällt, die eingefahrenen Geleise unseres Denkens zu verlassen und gänzlich neue Wege einzuschlagen. Man darf geradezu sagen, die Fähigkeit, gänzlich neue Problemlösungen zu finden, sei proportional der Fähigkeit, bereits eingeschlagene, aber nicht zum Ziele führende Lösungswege wieder zu verlassen. In dieser Fähigkeit ist begreiflicherweise der Nicht-Fachmann dem Schulwissenschaftler überlegen. Woferne er nur ganz allgemein über eine genügende Grundlage von Tatsachen verfügt, kann es ihm häufig gelingen, einen nach der Art des „Ei des Kolumbus“ oft überraschend einfachen Weg zur Lösung von Aufgaben zu finden, denen die Fachwissenschaft jahrelang ratlos gegenüberstand. Das dramatischste Beispiel dieser Art ist die Entdeckung der *Spirochaete pallida* durch den Zoologen *Schaudinn*, die ganz einfach dadurch jahrelang verzögert wurde, daß die Bakteriologen jener Zeit festgerannt in ihren gewohnten Färbeverfahren, schlechterdings nicht auf den Gedanken gekommen waren, ein frisches, ungefärbtes Präparat unters Mikroskop zu nehmen. Wir feierten am 1. März dieses Jahres den 70. Geburtstag eines Mannes, dessen gewaltige wissenschaftliche Bedeutung ebenfalls auf einem Gebiete liegt, in dem er seinem Studiengange nach nicht Fachmann ist, in dem er aber — im oben angedeuteten Sinne — eben deshalb zum ersten Weltfachmann geworden ist. *Oskar Heinroth* ist seinem Berufe nach Mediziner und Tiergärtner. Seine Bedeutung aber liegt auf dem Gebiete der vergleichenden Psychologie, ja man kann sagen, daß es diesen Wissenszweig überhaupt erst zu einer ernst zu nehmenden Wissenschaft gemacht hat.

Obwohl die Erkenntnis alt ist, daß alle Lebewesen einschließlich des Menschen nicht nur körperlich, sondern auch in allen ihren psychischen Strukturen etwas stammesgeschichtlich Gewordenes seien, dessen besondere Eigenschaften nur bei Kenntnis und Würdigung des phylogenetischen Werdeganges verständlich werden können, hat sich die Fachpsychologie bis in die jüngste Vergangenheit nicht um diese Tatsache gekümmert. Zumindestens hat sie, wo sie das doch tat, nichts von der Methodik der vergleichenden Morphologie übernommen, der wir den wissenschaftlich und weltanschaulich gleich wichtigen Gedanken an eine fortschreitende schöpferische Entwicklung alle Lebendigen ja überhaupt erst verdanken. *Oskar Heinroth* war diesseits des Ozeans der erste, der auf den Gedanken kam, *Verhaltensweisen* verschiedener Tierformen in jener Weise auf Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, auf Gemeinsames und Trennendes hin zu untersuchen, wie es der Phylogenetiker mit körperlichen Merkmalen seit jeher tut. So nahe dieser Gedanke zu liegen *scheint*, war doch *Heinroth* der erste, der ihn zu Ende gedacht und die Folgerungen aus ihm gezogen hat. Er war wohl auch der erste biologisch und psychologisch ausreichende geschulte Forscher, der über eine so umfassende Kenntnis tierischen Verhaltens verfügte,

wie sie zur Durchführung echter phylogenetischer Vergleiche nötig ist. Während die Morphologie in Generationen geduldiger Forscher Material angesammelt hatte, noch ehe der Entwicklungsgedanke schlagartig Ordnung und Verständnis in die Masse der Tatsachen brachte, lag buchstäblich kein zu vergleichendem Studium des tierischen und menschlichen Verhaltens verwertbares Tatsachenmaterial vor, ehe *Heinroths* Arbeiten erschienen. In einem langen und arbeitsreichen Forscherleben hat *Heinroth* eine Grundlage von Tatsachen geschaffen, auf der der Aufbau einer im eigentlichen Sinne des Wortes vergleichenden Psychologie beginnen konnte und begonnen hat. Mit jener Geduld, die nur derjenige aufbringen kann, der in grenzenloser Freude an der Schönheit der organischen Schöpfung sein Objekt beobachtet, hat *Heinroth* Tiere beobachtet und sie wie keiner je vor ihm bis in ihre kleinsten und wesentlichsten Lebensäußerungen hinein kennengelernt. Man darf wohl sagen, daß er von allen lebenden Menschen bei weitem das größte Wissen über tierisches Verhalten besitzt. Er war aber keineswegs der Kärrner, der Steine für die Bauten anderer herbeischafft, wie es dem rein deskriptiven Forscher so leicht geschieht. Er wußte seit jeher, wohin der Bau sich entwickeln sollte. Schon vor mehr als 30 Jahren hat *Heinroth* es klar ausgesprochen, daß jene Seiten des tierischen Verhaltens, die dem stammesgeschichtlich vergleichenden Forscher den am besten verwertbarsten Stoff liefern und zu deren Verständnis ipso facto die Kenntnis phylogenetischer Zusammenhänge am Unentbehrlichsten ist, *auch im menschlichen Verhalten eine ausschlaggebende Rolle spielen*. Gerade im großen Gebiete des „instinktmäßigen“ Verhaltens werden Mensch und Tier unmittelbar vergleichbar und zu unserem Erstaunen sehen wir, wie Verhaltensweisen, die der Mensch häufig als spezifisch menschlich, ja geradezu als moralisch besonders verdienstvoll anzusehen geneigt ist, auf angeborene und gemeinhin viel einfachere und primitivere Vorgänge zurückzuführen sind, als man glauben möchte.

Überall in der biologischen Forschung ist der Erfolg zu sehr großem Teile von der Auffindung jenes Objektes abhängig, an dem eine bestimmte Gesetzmäßigkeit in ihrer einfachsten und darum am leichtesten analysierbaren Form auftritt. Die Erbgesetze sind nicht am Menschen entdeckt worden, aber nach harten Kämpfen haben sich die starrsinnigsten Verteidiger der restlosen Eigengesetzlichkeit des Menschen zu der Erkenntnis bequemen müssen, daß auch für ihn die gleichen Erbgesetze wie für Tiere und Pflanzen gelten. Auch gegen die Ergebnisse *Heinroths* hat man Sturm gelaufen und ihm ebensowohl vorgeworfen, er vermenschliche das Tier, als auch, er „theromorphisiere“ den Menschen. Das eine ist so falsch wie das andere. Wenn je die Seelenkunde zu einer im wahren Sinne des Wortes biologischen Wissenschaft werden soll, wird man sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß Gesetzmäßigkeiten, die am Tiere in einfacherer Ausprägung der Analyse zugänglich sind, für den Menschen ebenfalls gelten. In der Erblehre hat man sich mit dieser Tatsache schon abgefunden, in der Seelenkunde aber mangelt vielerorts die Einsicht noch völlig, daß der Menschen ein Lebewesen in des Wortes vollster Bedeutung sei, wenn auch das höchste von allen. Noch wirkt es auf manche Psychologen paradox, wenn ein Forscher die gleiche Erscheinung an einem Fisch und am Menschen untersucht, obwohl niemand daran Anstoß nimmt, daß Erbgesetze, die für den Menschen vollste Gültigkeit besitzen, an Pflanzen entdeckt wurden. Wir wagen getrost die Voraussage, daß auch in der Psychologie in Bälde die Gesetze des angeborenen Verhaltens, die für die tiefsten Schichten der menschlichen Persönlichkeit maßgebend sind, mit derselben Selbstverständlichkeit an Tieren untersucht werden, mit der man heute schon Entsprechendes in der Genetik tut. Ebenso wagen wir die Voraussage, daß diese Untersuchungen sowohl für theoretische wie für

praktische rassenpolitische Belange fruchtbar sein werden. Wenn sie aber heute schon an einer ganzen Reihe von Orten in- und außerhalb Großdeutschlands in vollem Gange sind, so ist dies das Verdienst *Oskar Heinroths*. Wir wollen es als ein gutes Omen für die neue Forschungsrichtung betrachten, daß der 70. Geburtstag ihres Urhebers fast auf den Tag mit dem Datum zusammenfällt, an dem der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an der Albertus-Universität in Königsberg ein Institut für vergleichende Psychologie gegründet hat, dessen Aufgabe in allererster Linie die Untersuchung jener Gesetzmäßigkeiten tierischen und menschlichen Seelenlebens ist, für deren Existenz uns *Heinroth* die Augen geöffnet hat.